

Rita Schäfer

Caroline Kioko/Rosebell Kagumire/Mbalenhle Matandela (Hrsg.), 2020: *Challenging Patriarchy. The role of Patriarchy in the Roll-back of Democracy*. Nairobi: Heinrich-Böll-Stiftung.

Weltweit geraten demokratische Regierungsformen unter Druck. Feministische Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen beobachten diese Tendenz seit einigen Jahren mit Sorge, weil die Angriffe sich insbesondere gegen Frauen richten. Auch für ostafrikanische Länder wie Kenia, Äthiopien und Eritrea trifft dies zu. Umso wichtiger sind Analysen, die Interdependenzen zwischen Einschränkungen der Demokratie und patriarchalen Machtstrukturen untersuchen. Der Sammelband *Challenging Patriarchy*¹ trägt mit informativen Detailstudien zum Erkenntnisgewinn über die wechselseitigen Verstärkereffekte dieser Mechanismen bei. 35 Jahre nach der Weltfrauenkonferenz in der kenianischen Hauptstadt Nairobi, die 1985 den Abschluss zur Weltfrauendekade bildete und eine wichtige Plattform für den Austausch zwischen afrikanischen Frauenrechtsaktivistinnen bot, analysiert dieses Buch patriarchale Machtmuster und aktuelle Gegenstrategien. So vermittelt es Ergebnisse und Perspektiven von Wissenschaftler*innen aus der Region, die in der deutschen bzw. internationalen Genderforschung sonst kaum wahrgenommen werden, obwohl postkoloniale Reflexionen und Bezüge zu Afrika derzeit *en vogue* sind.

Diese elektronisch frei verfügbare Publikation will vielfältige Diskussionsimpulse bieten, deshalb behandelt sie ein breit gefächertes Themenspektrum. Neben Verfassungsfragen, Parteistrukturen und Frauenquoten werden Handlungsmöglichkeiten und -grenzen von Parlamentarierinnen, Inhalte von Parlamentsreden und die mediale Berichterstattung über Wahlkämpfe erörtert. Dabei berücksichtigen diese Analysen parlamentarische Gepflogenheiten, während die Untersuchungen zu Kämpfen für reproduktive Rechte den Einfluss religiöser und traditioneller Normen thematisieren. Autor*innen und Herausgeberinnen skandalisieren, dass Frauen wegen rigider Abtreibungsgesetze lebensbedrohlichen Schwangerschaftsabbrüchen ausgesetzt würden. Denn Frauen hätten noch immer keine Kontrolle über ihre Körper und ihnen würde das Recht auf Gesundheit durch mangelhaften Zugang zu Verhütungsmitteln und anti-retroviralen Medikamenten verwehrt.

Der Band umfasst zehn Einzelbeiträge verschiedener Autor*innen und eine Einleitung der Herausgeberinnen. Die Beiträge setzen keine ethnografischen oder zeithistorischen Vorkenntnisse voraus; indem sie mit einer kurzen Erläuterung des jeweiligen Themas beginnen, sind sie in sich verständlich und schlüssig. Ihre Zusammenstellung spannt ein ganzes Panorama auf.

Multiperspektivität kennzeichnet bereits die Herausgeberinnen: *Caroline Kioko* ist Juristin, *Rosebell Kagumire* Kommunikationswissenschaftlerin und *Mbalenhle*

1 Der Band ist frei verfügbar unter: <https://africanfeminism.com/wp-content/uploads/2020/05/Challenging-Patriarchy.pdf> [Zugriff: 08.06.2021].

Matandela Genderforscherin. In ihrem Einleitungskapitel stellen sie klar: Das Festhalten an patriarchalen Machtmustern verhindere demokratische Entwicklungen, das nachkoloniale politische System bleibe somit ein Elitenprojekt. Demgegenüber könnten sich demokratische Strukturen nur entfalten, wenn Geschlechtergerechtigkeit und Gleichheit systematisch in Politik und Gesellschaft verankert würden. Umso deutlicher kritisieren die Herausgeberinnen die Entwicklung, dass angesichts der immer stärker beschränkten zivilgesellschaftlichen Einflussmöglichkeiten gerade Frauen, die sich aus feministischen Positionen heraus für staatsbürgerliche, sozio-ökonomische und reproduktive Rechte einsetzen, häufiger unter Druck geraten. Für Frauen sei der Kampf wegen der patriarchalen Beharrungstendenzen gleichzeitig besonders fordernd.

Als Autor*innen haben die Herausgeberinnen vor allem junge Jurist*innen, Migrations- und Politikwissenschaftler*innen, Kommunikations- und Literaturwissenschaftler*innen gewonnen. Einige Beiträge bieten auch interdisziplinäre Zugänge. Ich stelle im Folgenden ausgewählte Artikel vor, die die Grundausrichtung des Buches erkennbar werden lassen.

Die Politologin *Passy Amayo* und der Informationstechnologe *Samuel Oltetia Pere* kritisieren, dass die Regierenden in Kenia trotz der vorhandenen Verfassungsgrundlagen Gleichheit und Geschlechtergerechtigkeit nicht umsetzen. Vielmehr würden sie Bezüge zur Verfassung bei Gesetzen und deren selektiver Anwendung eigennützig manipulieren. Verantwortlich hierfür seien politische Parteien, die patriarchale Machtmechanismen manifestieren. Menschenrechte und die Interessen der Staatsbürger*innen würden ebenfalls missachtet. Amayo und Oltetia Pere weisen auf eine Untersuchung der kenianischen Menschenrechtskommission über die Gewalteskalationen im Kontext der nationalen Wahlen 2017 hin, als Kandidatinnen gezielt bedroht wurden. Die jeweiligen Parteien hatten keine präventiven Schutzmechanismen konzipiert und zögerten schon im Vorfeld, Frauen bei Parlamentswahlen überhaupt aufzustellen. Auch Korruption beeinträchtigte die Einhaltung von Quoten. Doch gerade eine größere Zahl an Parlamentarierinnen böte eine Chance zum Wandel. Unabhängige Kandidatinnen und deren politische Meinungsbildung in elektronischen Medien könnten ebenfalls Veränderungsimpulse geben. Allerdings seien Hindernisse aufgrund patriarchaler Strukturen in Parteien und bürokratischen Apparaten nicht zu unterschätzen. Zudem seien weitere Detailforschungen notwendig, die Auswirkungen wirtschaftlicher Ungleichheiten auf die politischen Herrschaftsverhältnisse analysieren.

In diese Richtung geht der Beitrag des Historikers *George Odhiambo Okoth*. Er erläutert, wie männliche Dominanzen auf der Haushaltsebene und die geschlechtliche Arbeitsteilung in der Luo- und Kikuyu-Gesellschaft die politische Partizipation von Frauen in Kenia beeinträchtigen. Am Beispiel dieser politisch einflussreichsten gesellschaftlichen Gruppen kritisiert der Autor soziale Normen, die Frauen von öffentlichen Ämtern abhalten, und belegt dieses Problem an normativ wirkenden Sprichwörtern und Erzählungen. Sie würden dazu beitragen, patriarchale Erbformen und Machtmuster als naturgegeben hinzunehmen und zu perpetuieren, was Odhiambo Okoth als ahistorische Interpretationen verwirft. Ebenso moniert er die von verschiedenen Parteien propagierte

Trennung zwischen Privatsphäre und Öffentlichkeit und die Beanspruchung politischer Räume durch männliche Parteifunktionäre – dies sei eine Monopolisierung, die den Verfassungsinhalten entgegenstehe. Geschlechtergleichheit bleibe wegen derartiger diskriminierender Strukturen in politischen Institutionen auf der Strecke. Dazu zählt der Autor auch die Frauenflügel der Parteien, die von Patronage beeinträchtigt seien und somit wenig Raum für feministische politische Arbeit oder weibliche Solidarität ließen. Angesichts des begrenzten politischen Willens für wirkliche Veränderungen sieht der Autor die transformatorische Kraft bei unabhängigen Frauenorganisationen, die gegen die Marginalisierung von Frauen in der Politik vorgehen und Mitsprache erkämpfen.

Auch etliche andere Autor*innen nennen autonome Frauenorganisationen als Interessenvertreterinnen, die beharrlich an Rechts- und Gesetzesreformen arbeiten und Missstände sowie die dafür verantwortlichen Regierenden kritisieren. Aktivist*innen greifen ein, weil neben den Regierungs- auch die jeweiligen Oppositionsparteien patriarchal strukturiert und männlich dominiert sind. Die paritätische Mitwirkung von Frauen in politischen Gremien und die gleichberechtigte Übernahme von Führungsämtern sind keineswegs gewährleistet, obgleich sie in Konfliktfällen oft eine herausragende Rolle spielen. Ein Beispiel dafür ist das Nachkriegsland Eritrea, wo Frauen im Kampfgeschehen einen hohen Anteil an Kombattantinnen stellten. Nennenswert ist auch der Sudan, der von jahrelangen Bürgerkriegen erschüttert wurde und wo junge Aktivistinnen für die Absetzung des diktatorischen Regimes von al-Baschir ihr Leben riskierten.

Bis zur Umsetzung der international richtungsweisenden UN-Resolution 1325 zu Frauen, Frieden und Sicherheit, die vor über 20 Jahren durch die aktive Mitwirkung vieler afrikanischer Post-Konfliktexpertinnen erarbeitet wurde, ist es also noch ein weiter Weg, und ein „Afrikanischer Frühling“, der Frauen-Empowerment großschreibt, steht weiterhin aus.

Dieser gut lesbare Sammelband bietet viele Diskussionsimpulse und ermöglicht hiesigen Leser*innen ein besseres Verständnis für eine Region, die in unseren Medien lediglich unter der Rubrik „Fluchtursachenbekämpfung“ sporadisch auftaucht. Wer postkoloniale Postulate ernst nimmt und dabei nicht nur Theoretiker*innen rezipieren will, die in den USA oder in Westeuropa einen Namen haben, dem ermöglicht dieses Buch Einblicke in ostafrikanische Forschungen, Erkenntnisse und Debatten, die erkenntnisfördernd sind.

Zur Person

Rita Schäfer, freiberufliche Afrika-Wissenschaftlerin, Lektorin und Gutachterin für Entwicklungsorganisationen. Arbeitsschwerpunkte: Frauenrechtsorganisationen, geschlechtsspezifische Gewalt, Maskulinitäten in Post-Konfliktgesellschaften und LSBTIQ.

E-Mail: schaefer-afrika@posteo.de